

Der Umgang mit mündlichen Quellen aus der Sicht eines Archivars

Vortrag von Dr. Wolfgang Weber bei der Jahrestagung der Kommunalarchivar/innen in Bregenz am 23. April 2005

Anrede,

Was ich Ihnen heute vortragen werde, basiert auf meiner Studie *'Mass of Trash' or 'Veins of Gold'? An Investigative Report on the Relationship Between Oral History and Archives*, Regensburg, Roderer Verlag 2000, ISBN 3-89783-103-1. [vergriffen]

In dieser Studie setze ich mich in vier Kapiteln mit der Geschichte der mündlichen Geschichte, deren Verhältnis zur Archivwissenschaft, den unterschiedlichen Modellen des Managements mündlicher Quellen in Archiven sowie einem konkreten Projekt zur mündlichen Geschichte, welches ich zwischen 1997 und 2000 am Vorarlberger Landesarchiv durchführen konnte, auseinander.

Den Kern meiner Forschungen über das Verhältnis von mündlicher Geschichte und Archiven fasse ich in folgendem Satz zusammen:

MÜNDLICHE GESCHICHTE UND ARCHIVE SIND SYMBIOTISCHE PARTNERINNEN.

Wenn Sie dieser Aussage zustimmen, dann ergeben sich im wesentlichen drei Möglichkeiten, wie eine solche Partnerschaft positioniert werden kann. Diese drei Möglichkeiten stelle ich Ihnen im ersten Punkt meiner Ausführungen in aller Kürze vor.

OHP 1 Übersicht

Den zweiten Punkt meiner Ausführungen, der zugleich auch der ausführlichste meines Impulsreferates sein wird, widme ich einigen grundsätzlichen Überlegungen zum Stellenwert mündlicher Quellen für die Archive und für die Geschichtswissenschaft.

Ich bin nämlich der Überzeugung, dass es von diesem Stellenwert abhängt, wie wir uns als Archivar/inn/en gegenüber mündlichen Überlieferungen aus der menschlichen Vergangenheit positionieren. Je nach Ihrem geschichtstheoretischen Standort werden Sie diese unterschiedlich bewerten.

Von Ihrem geschichtstheoretischen Standort unabhängig **sollte** hingegen das Managementverfahren sein, dass Sie bei der archivarischen Bewertung und Erschließung von mündlichen Quellen anwenden. Dieses unterscheidet sich meiner Meinung nach nämlich nicht vom uns so vertrauten Management schriftlicher Quellen. Darüber berichte ich Ihnen in meinem dritten und letzten Punkt.

1. Beziehungsvarianten Mündliche Geschichte und Archive

Graham Eeles und Jill Kinnear, zwei britische Kollegen, haben 1989 in der Zeitschrift der *British Oral History Society* unter dem programmatischen Titel „*Archivists and Oral Historians. Friends, Strangers or Enemies?*“ eine Miscelle veröffentlicht, in der sie den Status quo der Beziehungen zwischen der Mündlichen Geschichte und den Archiven auf die Formel *Friends, Strangers or Enemies* brachten. Tatsächlich waren die Beziehungen zwischen Archiven und Mündlicher Geschichte vor über 15 Jahren an einem Punkt angelangt, der sich mit diesen drei Substantiven am trefflichsten beschreiben ließ:

Seit den frühen 1970er Jahren wurde vor allem in nordamerikanischen Archivzeitschriften eine heftige Debatte für oder wider das Engagement von Archiven in der Mündlichen Geschichte ausgetragen. Zu den Proponenten dieser Auseinandersetzungen zählten u. a. der US-Papst der Oral History Ron Grele oder der kanadische Archivar Richard Lochhead. Das *Canadian Oral History Association Journal* widmete 1981 der Debatte gar eine Sondernummer, in der ein Befürworter und ein Gegner des Engagements von Archiven in der Mündlichen Geschichte zu Wort kamen. Im deutschen Sprachraum wurde die Debatte erstmals 1990 aufgenommen. Peter K. Weber präsentierte in der bundesdeutschen Archivzeitschrift „Der Archivar“ erstmals Thesen zum Verhältnis von Mündlicher Geschichte und Archiven.

Im Detail will ich diese Debatte nun hier nicht nachvollziehen, sie ist heute entschieden: Nämlich für ein Engagement der Archive in der Mündlichen Geschichte. Das

zeigt Ihnen u. a. auch die Tatsache, dass die Online Zeitschrift „Forum Qualitative Sozialforschung“ vor wenigen Wochen ihre Schwerpunktnummer zum zweiten Mal in den vergangenen fünf Jahren dem Thema „Archivierung qualitativer Daten“ widmete.¹ Ein ähnliches Schwerpunktheft war bereits 2000 erschienen.

Beide Nummern enthalten ausgezeichnete Beiträge u. a. auch zur digitalen Verwaltung mündlich produzierter Quellen, besonders im Hinblick auf die Sekundäranalyse solcher Daten durch Dritte.

Für ein Engagement von Archiven in der Mündlichen Geschichte gibt es im wesentlichen drei Möglichkeiten:²

OHP 2 Drei Möglichkeiten des Engagements

1. Das Archiv versteht seine Aufgabe als Dienstleistung an die Gesellschaft, indem es einen Ort anbietet, an dem verschiedene Arten mündlicher Aufzeichnungen gesammelt, erfasst und technisch betreut (z. B. durch Pflege und Erneuerung der Tonbandkassetten) werden. In diesem Modell wird das Archiv nicht selbst als Produzent von mündlichen Quellen aktiv.
2. Nach einem zweiten Modell kommt dem Archiv hingegen eine aktive Rolle zu. Es ist nicht nur Sammelstelle für mündliche Quellen, sondern es initiiert einschlägige Forschungsprojekte zur mündlichen Geschichte und fungiert als Koordinationsstelle solcher Projekte. In diesem Fall werden gezielt und entsprechend der Lücken in der historischen Überlieferung Projekte angeregt und deren Material und Ergebnisse anschließend ins Archiv übernommen. Dies hat den Vorteil, dass die Materialien bereits aufbereitet sind (z. B. transkribierte Interviews), was wiederum eine Archivierung der mündlichen Quellen, ihre Benutzung durch Forschende und die Erschließung durch Archivpersonal erheblich erleichtert.
3. Ein drittes Modell schließlich schlägt eine Mischform der beiden ersten vor. Hier agiert das Archiv als Sammel-, Koordinations- und Forschungsstelle in enger Zusammenarbeit mit anderen Institutionen und Fachleuten. Archivbedienstete wer-

¹ Siehe dazu: (<http://www.qualitative-research.net/fqs/fqs-d/inhalt1-05-d.htm>)

² Wolfgang Weber, „Mass of Trash“ or „Veins of Gold“? An Investigative Report on the Relationship Between Oral History and Archives, Regensburg, Roderer Verlag 2000, 47-48.

den selbst in der Produktion mündlicher Quellen aktiv und sind in den Forschungsprozess eingebunden.

Welcher dieser drei Wege beschritten wird, hängt von einer Reihe unterschiedlichster Faktoren wie etwa personelle und finanzielle Ressourcen, Funktion und Aufgabe eines Archivs oder kulturpolitischen Rahmenbedingungen ab.

Das Stadtarchiv Dornbirn oder das Archiv der Marktgemeinde Götzis hier in Vorarlberg etwa praktizieren die dritte Variante, denkbar sind jedoch auch die beiden anderen Varianten oder diverse Mischformen aus den oben angeführten drei Möglichkeiten.

Das Vorarlberger Landesarchiv versuchte am Ende des 20. Jahrhunderts in der Produktion und Verwaltung mündlicher Quellen einen eigenständigen aus den Varianten 2 und 3 deduzierten Weg unter Einbindung internationaler Netzwerke zu gehen, über den ich Ihnen in der Diskussion gerne mehr erzählen kann.³

2. Anmerkungen zum Stellenwert mündlicher Quellen für die Archive und die Geschichtswissenschaft

Die deutsche und die österreichische Geschichtsschreibung etablierten sich im Vergleich zu jener anderer europäischer Staaten bereits sehr früh, nämlich zu Beginn des 19. Jahrhunderts als eine wissenschaftliche Disziplin. Dieses frühe 19. Jahrhundert war ideengeschichtlich geprägt von metaphysischen und ontologischen Weltbildern, die sich in den Humanwissenschaften etwa in Form der Romantik ausdrückten.

Der *mainstream* deutscher und österreichischer Wissenschaft war damals von der Vorstellung geprägt, dass sich alle empirischen Erscheinungen auf eine hinter ihnen existierende metaphysische Realität beziehen lassen.

Für die Menschheitsgeschichte hieß das, dass ihr ein göttlicher Heilsplan zugrunde liege. Die Wirklichkeit der Welt wurde als Gottes Selbstdarstellung erfahren, oder,

³ Dieser Weg wurde ausführlich beschrieben bei: Wolfgang Weber, ¿Simple fracaso o amenaza exitosa? Una provincia austríaca y la construcción de una colección de historia oral, in: International Oral History Association Newsletter No. 7, <http://www.bcn.es/tjussana/ioha/> 08.10.2003. Siehe auch: Wolfgang Weber, „Mass of Trash“ or „Veins of Gold“? An Investigative Report on the Relationship Between Oral History and Archives, Regensburg, Roderer Verlag 2000, 69-80.

wie es die Transzendentalphilosophen Johann Gottlieb und Immanuel Hartmann Fichte ausdrückten, als Selbstverwirklichung Gottes.⁴

Für die damals als Disziplin junge Geschichtswissenschaft bedeutete diese Annahme, dass ihre Aufgabe die Dekonstruktion des Gotteswillens sein musste – und diese Aufgabe konnte nur über die Arbeit mit den Überresten menschlicher Vergangenheit bewältigt werden. In diesen, so die These der Geschichtstheoretiker des 19. Jahrhunderts, manifestierte sich der Wille Gottes.

Wilhelm von Humboldt machte in einem Aufsatz 1905 deutlich, wie die Dekonstruktion des Gotteswillens durch die „Geschichtsschreiber“ zu Geschehen hatte:

OHP 3 Zitat Humboldt

"Zwei Wege also müssen zugleich eingeschlagen werden, sich der historischen Wahrheit zu nähern: die genaue, partheilose, kritische Ergründung des Geschehenen und das Verbinden des Erforschten, das 'Ahnden' des durch jene Mittel nicht Erreichbaren".⁵

Das heißt m. a. W., dass die Geschichtswissenschaft einerseits auf Empirie, andererseits auf Inspiration fußt. Damit diese Inspiration jedoch Gesetzmäßigkeiten folgte und nicht in wildes Spekulieren ausartete, entwarfen deutsche Historiker im 19. Jahrhundert einen Grundlagenkatalog, wie denn eine solche Inspiration mit der Empirie verbunden werden konnte. Dieser Grundlagenkatalog ist die von Johann Gustav Droysen u. a. formulierte Quellenkritik, das zentrale Paradigma der universitär etablierten Geschichtswissenschaft des 19. und 20. Jahrhunderts.

Die Grundanforderung einer Droysenschen Geschichtswissenschaft ist, dass die Historiographie empirisch sein muss, nur wenn sie auf Tatsachen beruht, ist sie wissenschaftlich.

⁴ Zu den folgenden Ausführungen vgl. grundlegend: Detlef Briesen und Rüdiger Gans, Über den Wert von Zeitzeugen in der deutschen Historik, in: BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History 1 (1993), 1-32, besonders 8-12.

⁵ Wilhelm von Humboldt, Über die Aufgaben des Geschichtsschreibers, in: Werke Band IV, Berlin 1905, 37. Zitiert nach: Detlef Briesen und Rüdiger Gans, Über den Wert von Zeitzeugen in der deutschen Historik, in: BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History 1 (1993), 10.

Empirisch kann sie aber nur sein, wenn das Material, mit dem sie arbeitet, die Quellen, unabhängig davon, ob sie mündlich, schriftlich oder anders materiell sind, in der Gegenwart greifbar ist. Allerdings so greifbar, wie es in der Vergangenheit entstand, also z. B. der Feldkircher Dom so wie er im Mittelalter tatsächlich erbaut wurde, und nicht durch irgendwelche Metallkonstruktionen etwa des Jahres 2005 verfälscht; oder die Ostarichi-Urkunde, so, wie sie 996 tatsächlich vom kaiserlichen Schreiber verfasst wurde und keine Kopie davon.

Mit dieser Forderung fallen mündliche Quellen aus den zulässigen, zumindest jedoch aus den **zu-ver-**lässigen Quellen zur Erforschung der menschlichen Vergangenheit bzw. des göttlichen Weltplanes hinaus, weil sie ja nicht unmittelbar am Ereignis erzeugt werden, sondern retrospektiv, im Zuge einer Autobiographie oder eines lebensbiographischen Interviews.

Folglich wurde im 19. Jahrhundert auch die Bibel, bis dahin unerschütterliche Manifestation des Gotteswillens, Gegenstand der Textkritik, denn bei konsequenter Anwendung der Quellenkritik war natürlich auch das Neue Testament durch Menschenwort verfälscht, weil ja durch Menschen Jahrzehnte nach dem Tod Jesu auf Grundlage der damaligen mündlichen Überlieferung zum Leben des christlichen Gottessohnes aufgezeichnet und nicht direkt von Gott niedergeschrieben.⁶

Erschreckt von dieser revolutionären Konsequenz bauten die idealistischen Geschichtstheoretiker des 19. Jahrhunderts eine Entschärfung ihres empirischen Paradigmas dahingehend ein, dass sie Quellen in Überreste und Tradition teilten, wobei Überreste sich dadurch auszeichnen, dass sie unabsichtlich überliefert und somit wahrhaftig und echt sind und Tradition alle absichtlich tradierten Formen von Quellen umfasst.⁷

Die Bibel, zumindest aber das Neue Testament, ist damit zwar immer noch eine minderwertige Quelle, weil sie eine auf mündlicher Tradition fußende Quelle ist, aber sie fußt als solche eben auf idealistischen Überresten des Lebens Jesu und wird somit

⁶ Detlef Briesen und Rüdiger Gans, Über den Wert von Zeitzeugen in der deutschen Historik, in: BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History 1 (1993), 9.

zu einer besseren Quelle, weil sich dem Historiker die Möglichkeit eröffnet, mit Hilfe der Quellenkritik die Tradierung zu überwinden und mit Hilfe des Humboldschen *Ahndens*, des *Erahnens*, Gottes Heilsplan zu erkennen.⁸

Erst in den 1920er Jahren wurde innerhalb des deutschen Sprachraumes an einem solchen Geschichtsverständnis Kritik geübt und auf dessen Widersprüche aufmerksam gemacht. Der deutsche Historiker Kristian Erslev stellte etwa 1928 in seinem Buch über die "Historische Technik" fest:

OHP 4 Zitat Erslev

"Diese Zweiteilung [...] kann indes näherer Prüfung nicht standhalten. Es ist klar, dass jeder Bericht gleichzeitig einen 'Überrest' bildet ... Damit fällt schon die Zweiteilung zu Boden, und wenn man die Sache richtig durchdenkt, zeigt sich, dass die ganze Scheidung nicht eigentlich in den Quellen selbst beschlossen liegt. Es ist der Historiker, der bald die Quelle als Bericht gebraucht, bald als Überrest benützt."⁹

Andere westeuropäische Länder waren der hier skizzierten deutschen (und österreichischen) Entwicklung im Bereich der Quellenkritik erst gar nicht gefolgt, dort fand die wissenschaftliche Etablierung des Faches Geschichte aber auch später, zu Ende des 19. Jahrhunderts, statt.

In Frankreich und den Niederlanden etwa wird Geschichte schlicht und einfach als Erzählung definiert, der narrative Aspekt des Faches steht im Vordergrund.¹⁰ In England, wo das Fach Geschichte erst in den 1920er Jahren als Disziplin entstand, wird lediglich in primäre und sekundäre Quellen unterschieden, wobei primäre Quellen nicht unbedingt die Originale, die Überreste, sein müssen, sondern, wie es heißt:

⁷ Detlef Briesen und Rüdiger Gans, Über den Wert von Zeitzeugen in der deutschen Historik, in: BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History 1 (1993), 11f.

⁸ Detlef Briesen und Rüdiger Gans, Über den Wert von Zeitzeugen in der deutschen Historik, in: BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History 1 (1993), 10.

⁹ Kristian Erslev, Historische Technik. Die historische Untersuchung in ihren Grundzügen dargestellt, München 1928, 6. Zitiert nach: Detlef Briesen und Rüdiger Gans, Über den Wert von Zeitzeugen in der deutschen Historik, in: BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History 1 (1993), 15.

*"They need to be 'original' only in the sense of underived or first-hand as to their testimony."*¹¹

Ein lebensbiographisches Interview oder eine Fernsehaufnahme des Fußball-Endspiels der Weltmeisterschaft 1966 zwischen England und Deutschland im Londoner Wembley Stadion ist damit also eine Primärquelle, ein Überrest.

Sekundärquellen umfassen alles abgeleitete Wissen, also Zeitungsberichte, Geschichtsbücher usw. Jegliche weitere Unterteilung lehnen britische Historiker/innen als *"intellectual game"* ab.¹² Trotzdem wird auch in dieser zur deutschen und österreichischen diametral entgegen gesetzten westeuropäischen Tradition die Aufgabe der Geschichtswissenschaft wie in Deutschland und in Österreich damit beschrieben, dass sie sich mit der Vergangenheit der Menschen befassen muss.

Um diese zu erforschen, wird der historisch-kritische Ansatz gewählt, d. h. mit Hilfe von schriftlichen und mündlichen Quellen wird versucht, die Vergangenheit so zu rekonstruieren, wie sie gewesen ist; – um daraus für die Gegenwart zu lernen.

Indem die Geschichte methodisch diszipliniert den Blick auf Vergangenes richtet, stellt sie Wissen bereit, das zu aktueller Orientierung beitragen kann. Dieses Wissen wird aus Quellen, die auf Tradition und Überresten beruhen, abgeleitet. Als Leitlinie bei dieser Vorgangsweise gilt, was der deutsche Historiker Reinhard Kosselleck 1979 folgendermaßen beschrieb:

OHP 5 Zitat Kosselleck

"Die Quellen haben ein Vetorecht. Sie verbieten uns, Deutungen zu wagen, oder zuzulassen, die aufgrund eines Quellenbefundes schlichtweg als falsch

¹⁰ Detlef Briesen und Rüdiger Gans, Über den Wert von Zeitzeugen in der deutschen Historik, in: BI-OS. Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History 1 (1993), 14.

¹¹ Detlef Briesen und Rüdiger Gans, Über den Wert von Zeitzeugen in der deutschen Historik, in: BI-OS. Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History 1 (1993), 15.

¹² Detlef Briesen und Rüdiger Gans, Über den Wert von Zeitzeugen in der deutschen Historik, in: BI-OS. Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History 1 (1993), 15.

*oder als nicht zulässig durchschaut werden können. [...] Quellen schützen uns vor Irrtümern, nicht aber sagen sie uns, was wir sagen sollen.*¹³

In der historischen Praxis verhält es sich jedoch so, dass das Vetorecht jener Quellen, die auf Überresten beruhen größer ist als jenes der Quellen, die auf Tradition beruhen; oder mit anderen Worten:

Eine schriftliche Quelle ist bei manchen Historiker/innen der Gegenwart nach wie vor mehr wert, verlässlicher und neutraler als eine mündliche, die mündliche Quelle ist unter diesen in der Hierarchie der Quellen der Paria.

Warum?

Die Annäherung an die menschliche Vergangenheit bzw. die Rekonstruktion der menschlichen Vergangenheit ist auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts in Lehre und Forschung noch immer durch die oben skizzierte Quellenkritik des 19. Jahrhunderts bestimmt. Sie fußt auf der Überzeugung, dass die Stärke einer geschichtlichen Quelle darin besteht, dass sie tatsächlich zu der Zeit entstanden ist, über die sie berichtet.

Ein Interview kann eine derartige Authentizität, ein derartiges Zeitgenössisch-Sein nie erreichen, da es in der Gegenwart erhoben wird und somit in maximaler zeitlicher Distanz zum erinnerten Geschehen der Vergangenheit steht.

Wer nun daran glaubt, dass die im 19. Jahrhundert formulierte Quellenkritik die Essenz historischen Arbeitens ist, für den wird eine mündliche Quelle immer eine defizitäre Tradition sein, weil sie per definitionem eine intentionale Quelle ist: Ihre Produktionsbedingungen sind dadurch gekennzeichnet, dass sie in einem intersubjektiven Prozess, an dem zumindest der Interviewer und die interviewte Person teilnehmen, entsteht und somit selbstverständlich subjektiv ist.

¹³ Reinhard Kosselleck, Standortbindung und Zeitlichkeit. Ein Beitrag zur historiographischen Erschließung der geschichtlichen Welt, in: ders., *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt/M 1979, 206. Zitiert nach: Detlef Briesen und Rüdiger Gans, *Über den Wert von Zeitzeugen in der deutschen Historik*, in: BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History 1 (1993), 17.

Der Vorwurf der Subjektivität ist allerdings nur dann gerechtfertigt, wenn an mündliche Quellen dieselben Kriterien wie an schriftliche Quellen herangetragen werden, was m. E. logisch nicht zulässig ist, da eine solche Vorgehensweise unterstellt, dass schriftliche und mündliche Quellen denselben Produktionsbedingungen unterliegen; – und das tun sie nach dem eben Dargelegten nicht.¹⁴ Äpfel sind ja auch keine Birnen und daher nicht miteinander vergleichbar. Beide aber sind Obst.

Mündliche Quellen eignen sich nur in sehr begrenztem Maß zur Erhebung und Sicherung historischer Daten und Fakten, alleine schon deswegen, weil das menschliche Gedächtnis dafür „falsch“ organisiert ist. Aus der Wahrnehmungspsychologie wissen wir, dass Daten, Ereignisse und Fakten, die mit täglicher Routine, mit Alltag verbunden sind, Jahre später fast unmöglich aus der Erinnerung abrufbar sind, „vergessen“ werden. Ereignisse, die derartige Alltagsroutine unterbrechen, sich jedoch sehr wohl sprichwörtlich in das Gedächtnis „einbrennen“ können; – und dann sind derlei Fakten zuverlässiger und „objektiver“ als ein wenn auch unmittelbar am Ereignis niedergeschriebener Bericht etwa eines Gendarmeriebeamten, der im übrigen ebenso eine Intention verfolgt.

Mündliche Geschichte eignet sich daher hervorragend für das, was in der modernen Geschichtswissenschaft als Wahrnehmungs- oder Erfahrungsgeschichte firmiert, sie eignet sich zur Erforschung von Mentalitäten, Handlungsmustern, Innenansichten bestimmter sozialer Gruppen, Generationsmustern usw.

Mündliche Geschichte eignet sich kaum für klassische Untersuchungsgegenstände der Diplomatiegeschichte, der Politischen Geschichte u. a. auf Quellenkritik fußender Teildisziplinen der Geschichtswissenschaft.

Mündliche Geschichte kann aber auch nicht ohne die Ergebnisse der traditionellen Geschichtsschreibung leben (und vice versa!), sie ergänzt die herkömmliche Historiographie um das dieser fehlende qualitative Element: Die Gestaltung und die Ereignisse der Vergangenheit sind für sich genommen tot und sinnlos, allein schon ihrer

¹⁴ Siehe dazu die Ausführungen bei: Detlef Briesen und Rüdiger Gans, Über den Wert von Zeitzeugen in der deutschen Historik, in: BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History 1 (1993), 16-28.

unendlichen Zahl wegen, und bedürfen der Animation durch so genannte subjektive Inhalte.

Mündliche Geschichte und traditionelle Geschichte sind daher m. E. symbiotische Partnerinnen – so wie die Archive und die Mündliche Geschichte.

Eine der Kernaufgaben von uns Archivar/inn/en ist es, der historischen Forschung jenes Material zur Verfügung zu stellen, das die Rekonstruktion der menschlichen Vergangenheit nach Möglichkeit in ihrer vollkommenen Gesamtheit zulässt. Dazu zählen neben Tradition und Überlieferung eben auch mündliche Dokumente. Sie können wie bereits besprochen Aufschluss über Entscheidungsfindungsprozesse geben, die jenseits der schriftlichen Überlieferung liegen. Sie erweitern auch unser Wissen über jene Metadaten, die so notwendig für eine Bewertung und Erfassung etwa von Akten aus der Verwaltung sind. Wenn es daher eine Symbiose zwischen Archiven und Geschichtsforschung gibt, gibt es diese Symbiose auch zwischen einzelnen Disziplinen oder Methoden der Historiographie.

Der hohe Stellenwert der Mündlichen Geschichte als Partnerin der traditionellen Geschichtsschreibung wurde in der Vergangenheit bis zur Etablierung der deutschsprachigen idealistischen Geschichtswissenschaft im 19. Jahrhundert allseits anerkannt. Das zeigen Ihnen folgende vier Beispiele:

Noch bis vor 150 Jahren war es nichts anstößiges, mündliche Quellen in historischen Arbeiten zu verwenden und deren Glaubwürdigkeit wurde nicht angezweifelt, sie standen gleichwertig neben der schriftlichen Überlieferung:

Herodot etwa, von vielen als Urvater der Geschichtsschreibung verehrt, zählte zu seinen Recherchetechniken eben und vor allem die Befragung von Zeitzeugen.

Thukydides verwendete im 5. Jahrhundert v. Chr. mündliche Quellen für seine Geschichte der Peloponnesischen Kriege.

Bede Venerabilis verwendete für seine im frühen 8. Jahrhundert n. Chr. erschienene "*Historia ecclesiastica gentis Anglorum*" fast ausschließlich mündliche Quellen und

sein Buch zählte und zählt zu einem Standardwerk der englischen Kirchengeschichte.

Jules Michelet, Professor an der Sorbonne und Archivar am Französischen Staatsarchiv, wertete für seine in den 1830er Jahren begonnene Edition der Geschichte der Französischen Revolution nicht nur selbst erlebte Ereignisse, sondern auch jene anderer Teilnehmer/innen an der Revolution aus.

In Österreich gelang der erste große und wissenschaftlich anerkannte qualitative Wurf hinsichtlich der Einbeziehung von mündlichen Quellen in wissenschaftliche Arbeiten bezeichnenderweise einer Gruppe von Sozialwissenschaftler/innen mit einer 1933 in Leipzig publizierten Studie über die Arbeitslosen im niederösterreichischen Marienthal.¹⁵ Bei den österreichischen Historiker/innen sollte es bis in die 1970er Jahre dauern, ehe sich einzelne über Studien mit mündlichen Quellen wagten.¹⁶

Diese im internationalen Vergleich lange Zurückhaltung der österreichischen Historiographie hinsichtlich der Verwendung von mündlichen Quellen in wissenschaftlichen Studien korrespondiert nicht mit dem Faktum, dass in Österreich schon 1898/99 mit dem Phonogrammarchiv der Akademie der Wissenschaften das erste Archiv der Welt gegründet wurde, welches mündliche Quellen sammelt und verwahrt.¹⁷

Zusammenfassend möchte ich zu meinem zweiten Punkt also festhalten:

Der mündlichen Überlieferung sog. Zeitzeugen kam im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts in der modernen Geschichtswissenschaft eine immer bedeutendere Rolle in der Erforschung der unmittelbaren Vergangenheit zu. Für die Archive bedeutete diese Renaissance von mündlichen Quellen in der Geschichtswissenschaft eine neue berufliche Herausforderung.¹⁸

¹⁵ Marie Jahoda, Paul Felix Lazarsfeld, Hans Zeisel, Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch über die Wirkungen langandauernder Arbeitslosigkeit, Allensbach & Bonn ²1960.

¹⁶ Siehe dazu die Beiträge in: Gerhard Botz und Josef Weidenholzer (Hgg.), Mündliche Geschichte und Arbeiterbewegung, Wien-Köln 1984.

¹⁷ Bei diesen Quellen handelt es sich u.a. um Stimmproben sog. großer Männer, von Dialekten sowie von traditionellen Stammesgesängen etwa aus Afrika. Zur Geschichte des Phonogrammarchivs siehe: Dieter Schüller, The Vienna Phonogrammarchiv 1899-1981, in: Recorded Sound 81 (1982), 33-39.

¹⁸ Siehe dazu die Erläuterungen bei: Wolfgang Weber, „Mass of Trash“ or „Veins of Gold“? An Investigative Report on the Relationship Between Oral History and Archives, Regensburg, Roderer Verlag 2000, 33-49.

Denn spätestens zu jenem Zeitpunkt, an dem mündliche Überlieferungen zu mündlichen Quellen werden, beginnt die Verantwortung der Archive für ein Engagement auch im Bereich der Sicherung mündlicher Quellen, weil zu den Kernaufgaben der Archive das Verwahren und Verwalten von Quellen über die menschliche Vergangenheit zählt.

Diese kann unabhängig von den Informationsträgern, ob Papier, Tonband oder digitale Datei nach denselben Prinzipien erfolgen. Das ist die Kernaussage meines dritten Punktes.

3. Management von mündlichen Quellen

Unabhängig davon, welchen Techniken der Archivierung Sie in Ihren Archiven folgen, dem ISAD (G) oder eigenen am Bedarf entwickelten, die von mir konsultierte Literatur, etwa die schon zitierten Schwerpunktnummern der Online Zeitschrift „Forum Qualitative Sozialforschung“ sind sich in einem einig:

Mündliche Quellen unterliegen denselben archivtechnischen Standards wie schriftliche Quellen. Was die klimatischen Bedingungen angeht ebenso die das Bewerten, Erfassen und Erschließen der Quellen. Sie werden Findbehelfe schreiben, welche den faktischen Inhalt der Quelle sowie ihre Produktionsbedingungen erläutert, Sie werden ein Akzessionsjournal führen, dass gemeinsam mit einem Casefile die Metadaten jeder einzelnen Quelle verzeichnet usw. usf.

Das zentrale Kernstück eines Aktes der mündlichen Geschichte ist dabei sicherlich die Einverständniserklärung der interviewten Person, die Sie u. a. aus datenschutzrechtlichen Gründen benötigen.

OHP 6 Einverständniserklärung

Andere Einzelstücke sind das Akzessionsjournal, das Basic oder das Case File usw.

OHPs 7-9 Journal, Case File, Beispiel Phonetische Transkription.

Das alles können Sie natürlich auch in einer Datenbank verwalten, das Dornbirner Stadtarchiv macht dies etwa mit dem System der Mail-Box, das *British National Sound Archive* hat seine Bestände entlang des in ganz Großbritannien zum Archivstandard erklärten *Manual of Archival Description* für die digitale Verwaltung aufbereitet, die USA machten dasselbe auf Grundlage einschlägiger Bibliothekssoftware z.B. US MARC.

Unabhängig davon, welche Archiv- oder Verwaltungssoftware bei Ihnen Verwendung finden, Sie werden damit die mündlichen Quellen ebenso gut (oder schlecht!) verwalten können wie die schriftlichen mit denen Sie schon seit Jahren arbeiten.

4. Zusammenfassung

1. Die Mündliche Geschichte kann auf eine lange und anerkannte Tradition in der Geschichtswissenschaft zurückblicken, diese reicht bis in die Anfänge der Historiographie zurück. Der Zweck der Mündlichen Geschichte liegt in der Erweiterung des qualitativen Wissens über die menschliche Vergangenheit, die Lebenswelten der kleinen Leute, den Alltag, das Arbeitsleben, die Erfahrungen, Anschauungen, Motivationen, Handlungsmuster etc. sind Gegenstand des Forschungsinteresses.

2. Die Aufgabe der Archive ist es, die Quellen, die diese anerkannte wissenschaftliche Methode zur Erforschung der menschlichen Vergangenheit produziert, in den kommenden Jahrhunderten ebenso sorgsam zu verwahren wie sie es in den vergangenen Jahrhunderten mit den schriftlichen Überlieferungen taten.

3. Zum klareren Verständnis und zur Vermeidung von Missverständnissen ist es m. E. jedoch notwendig, sich über eindeutige Definitionen der beiden Partnerinnen Archive und Mündliche Geschichte zu einigen.

Aus der Vielzahl der gültigen und ungültigen Bestimmungen von Mündlicher Geschichte erscheint mir jene der UNESCO aus dem Jahr 1986 am gewinnbringendsten: Die UNESCO plädierte damals in einer einschlägigen Studie¹⁹ dafür, Mündliche Geschichte als eine historische Disziplin zu verstehen,

¹⁹ Archives, Oral History and Oral Tradition. A Ramp Study, Paris, UNESCO, 1986.

OHP 10 Definition Mündliche Geschichte

die eine zielgerichtete wissenschaftliche Aktivität zur Erhebung mündlicher Quellen darstellt, mit dem Zweck, auf Grundlage der Erinnerung von Zeitzeugen biographisch Erlebtes retrospektiv sowohl für eine gegenständliche Untersuchung als auch für die Nachwelt festzuhalten.

Eine mündliche Quelle umfasst nach diesem Verständnis daher zum einen mündliche Erzählungen, die erst eigens in einem Forschungszusammenhang erhoben werden; zum anderen mündliche Ablaufprotokolle von Sitzungen, Veranstaltungen oder anderen öffentlichen Ereignissen.

Eine mündliche Quelle umfasst m. E. nicht überlieferte mündliche Traditionen im Sinne der UNESCO wie z. B. Nationalepen wie das Nibelungenlied oder das Beowulf Epos. Mündliche Überlieferungen werden jedoch zu mündlichen Quellen, wenn sie auf Band, CD-ROM oder anderen Trägermedien konserviert werden. Denn damit verlieren sie das für sie spezifische Kennzeichen der Tradierung durch *word by mouth*.

Sobald mündliche Quellen auf Informationsträgern gespeichert werden, sollten Archive auf den Plan treten, um ihr Kerngeschäft, das Verwahren und Verwalten von Überlieferungen aus der menschlichen Vergangenheit, wahrzunehmen.

Archive werden nach internationaler Lehre dadurch begründet, dass sie Quellen aus offizieller, öffentlicher oder privater Provenienz sammeln, die von dauerndem Wert sind, unabhängig davon, auf welchem Medium (Papier, Tonband, digitale Datenträger) sie überliefert werden.²⁰

Daher liegt es in der Verantwortung der Archive, sich neben der Dokumentation und Erhaltung der schriftlichen auch um die Dokumentation und Erhaltung der mündlichen Quellen zu bemühen.

²⁰ James Gregory Bradsher, An Introduction to Archives, in: James Gregory Bradsher (Hg.), *Managing Archives and Archival Institutions*, London 1988, 1-17, hier 3-4.